

Wir, das sind Martin Huber, Physiotherapeut, MSc in Neurorehabilitation und Dozent an der ZHAW in Winterthur, und Jakob Tiebel, Ergotherapeut mit Studium in angewandter Psychologie. Der Kommentar basiert auf unserem Podcast „Synapsengulasch“ (www.synapsengulasch.de).



Quelle: © S. Schaaf/Thieme

Synapsengulasch – Der Kommentar

Kennen Sie Wilson?

Wilson ist ein Volleyball. Er spielt in der Robinsongade Cast Away neben dem Oscarpreisträger Tom Hanks die Hauptrolle. Ein Volleyball als Hauptdarsteller? Der Hintergrund: Tom Hanks spielt in diesem Film Chuck Noland, der nach einem Flugzeugabsturz als einziger Überlebender auf einer einsamen Insel strandet und sich dort durchschlägt. Allein auf sich gestellt kämpft er um sein Überleben. Das Einzige, was ihm dabei hilft, sind angespülte Gepäckstücke. Unter dem Strandgut befindet sich eines Tages auch ein Volleyball. Zum Überleben zunächst völlig nutzlos. Das ändert sich jedoch bald. In einem Verzweigungsanfall wirft Noland den Ball mit seiner blutigen Hand gegen einen Felsen. Die Luft entweicht und auf dem Ball ist durch den Abdruck seiner blutigen Hand eine Art Gesicht entstanden. Wilson ist geboren. Durch das „Gesicht“ ist Wilson plötzlich ein Gegenüber für Noland und von nun an sein ständiger Begleiter. Es entsteht eine Beziehung zwischen den beiden, die darin gipfelt, dass Noland bei der Flucht von der Insel auf einem selbst gebauten Floß verzweifelt versucht, Wilson zu retten, als dieser schiffbrüchig wird. Noland kann Wilson nicht zurückerholen und ist am Boden zerstört. Der

Film stellt auf eindrückliche Weise dar, was die Forschung als Anthropomorphismus bezeichnet. Damit ist die „Übertragung menschlicher Eigenschaften auf Nichtmenschliches“ gemeint. Das ist eine typisch menschliche psychologische Fähigkeit. Wir können emotionale Beziehungen zu Dingen entwickeln, denn wir sind zutiefst soziale Wesen. Und in bestimmten Situationen schreiben wir Gegenständen Menschliches zu, um uns weniger allein zu fühlen, zu trösten oder einfach nur um ein Gegenüber zu haben.

Vielleicht haben Sie auch schon einmal von Ole, einem Tierroboter in Form einer niedlichen weißen Robbe mit Stupsnase und Knopfaugen, gehört. Ole wird in Pflegeheimen eingesetzt, wo er sich von Bewohner*innen streicheln lässt und dann mit dem Schwanz wackelt, den Kopf hin und her bewegt oder die Augen schließt und öffnet. Auch das ist ein Beispiel für einen Anthropomorphismus, denn Ole wird als Gegenüber empfunden, das tröstet, einem zuhört etc. In einer aktuellen Studie wurde die therapeutische Interaktion von Therapierenden (mit Schlaganfallpatient*innen) analysiert [1]. Hier ging es darum, die therapeutische Beziehung (Work Alliance) zu entschlüsseln und herauszufinden, durch welches Vorgehen sie gebildet und gestärkt wird. So weit, so gut, eigentlich ist das ein durchaus sinnvolles Anliegen. Doch im Schlussteil des Artikels wird darauf verwiesen, dass die generierten Daten u. a. für die Entwicklung von humanoiden Therapierob-

otern genutzt werden. Diese sollen (Schlaganfall-)Patient*innen im Reha-Prozess begleiten und unterstützen. Die Entwickler*innen machen sich unsere Neigung zum Anthropomorphismus zunutze.

Es gibt im Gesundheitsbereich einen Fachkräftemangel und ja, auch die Ressourcen werden hier knapper. Es wird nach Lösungen für diese Probleme gesucht. Doch bei einer Vorstellung gruselt es mich: Wenn ich mir vorstelle, dass ich einen Schlaganfall erleide, was mich möglicherweise in eine große Lebenskrise katapultiert, und dann ist an meiner Seite ein kleiner, süßer Therapieroboter, der zwar nett mit mir kommunizieren kann, aber abends an das Ladegerät angeschlossen wird und dem mein Schicksal und meine Geschichte nichts bedeutet. Vielleicht würde ich in meiner Not irgendwie eine Art von Beziehung zu ihm aufbauen, aber insgeheim würde ich mir menschliche Zuwendung und Wärme wünschen. Therapeut*innen, die mit Herzblut ihren Beruf ausüben und Interesse daran haben, mich bei meiner Rückkehr ins Leben tatkräftig zu unterstützen. Und das trotz meiner typisch menschlichen Neigung zum Anthropomorphismus...
Martin Huber

Literaturverzeichnis
www.thieme-connect.de/products/physiopraxis > „Ausgabe 1/23“



Quelle: © S. Schaaf/Thieme